

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 2

Artikel: Die Freidenker-Dogmen
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lieder derb. Hilft nichts — »diese beschimpfenden Aeusserungen sind geeignet, Aergernis zu erregen«. Das sind nur wenige Beispiele aus der Reihe der Textstellen und der Bilder, die den Zorn der weltlich-kirchlichen Inquisition erregt haben; es betrifft auch Bilder, die in andern kulturgeschichtlichen Werken unbeanstandet geblieben sind.

So werden wir denn Zeugen sein eines Prozesses, der denselben Geist der Intoleranz, der Rückschrittlichkeit atmet wie der Prozess zu Dayton; Grützmacher nennt ihn denn auch den deutschen Affenprozess, und er deutet hin auf die politischen Machenschaften im heutigen Deutschland, die den Boden für die schwärzeste Reaktion bereiten. Er schreibt in Nr. 1 des im genannten Verlag erscheinenden »Freidenker«:

»Immer noch tobt der Kampf um den Reichsschulgesetz-entwurf, und im Zusammenhang mit diesem bevorstehenden Prozess muss daran erinnert werden, dass nach dem Willen der Herren Marx und Keudell in Zukunft für Bekenntnisschulen die Kirche über Geist und Inhalt der zukünftigen Volksschulbücher zu bestimmen hat. Damit sollen geschichtliche Wahrheit und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus den Schulbüchern und somit aus dem Lehrplan der Volksschule verschwinden. Ein Plan, dessen ungeheuerliche Konsequenzen für die Geistesbeschaffenheit des kommenden Geschlechts glattweg unübersehbar sind. Doch damit nicht genug. Es soll mit dem Mittel des Justizapparates jedes Literaturerzeugnis verschwinden, das sich gegen die Kirche wendet, gleichgültig, ob die gegen die Kirche gerichteten Schriften sich auf geschichtliche Wahrheit stützen oder nicht. Dieser Prozess beweist es.«

Warten wir ihn ruhig ab. Mögen inzwischen die 12,000 Stück »Die Kirche in der Karikatur«, die in die Welt hinausgewandert sind, so dass das Amtsgericht Berlin-Tempelhof bei der Hausdurchsuchung nur noch ihrer 2 (!) fand, Gutes wirken, d. h. den Lesern die Augen über die Wirksamkeit der ecclesia militans öffnen und sie zu der Erkenntnis führen, wie notwendig der Zusammenschluss der Freigesinnten ist.

(Siehe Artikel »Bibel und Sittlichkeit.«) E. Br.

Die Freidenker-Dogmen.

Unter dieser Spitzmarke versucht die »Reformierte Schweizerzeitung«, der »Freigeistigen Vereinigung der Schweiz« am Zeuge zu flicken. Sie greift unsere Werbekarte auf, in der wir sagen erstens:

»Freigeistig nennen wir unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie nicht an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) gebunden, sondern nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung entwicklungsfähig, frei zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist;«

zweitens:

»Freidenker ist, wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass alles, was ist und geschieht, auf natürliche Ursachen zurückgeht, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel blosslegen und erklären lassen; wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vor-

urteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins, ergeben.«

In dieser kurzen Formulierung unseres Standpunktes hat sie einen »krassen Widerspruch« herausgefunden. Dieser soll darin bestehen, dass wir oben unsere Welt- und Lebensanschauung dogmenfrei und entwicklungsfähig nennen, unten den Freidenker als einen Menschen bezeichnen, der den Jenseits- und Wunderglauben ablehnt und die Ueberzeugung vertritt, dass alles Geschehen auf natürliche Ursachen zurückzuführen sei und dass infolgedessen unsere Ideale und sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung bedürfen.

Das seien Dogmen, behauptet die »Reformierte«, und zwar solche, die ernster Wissenschaftlichkeit, die keine Dogmen aufstellt, ins Gesicht schlagen.

Leider hat diese »Logik« ein breites, tiefes Loch, ist sozusagen nichts als Loch, nichts als eine ins Leere gestellte Behauptung, ein Unding. Denn:

Eine Ueberzeugung haben heisst noch lange nicht, einem Dogma unterworfen sein. Es kommt drauf an, wie man zu der Ueberzeugung gekommen ist und wie man sich zu ihr verhält.

Wir sagen allerdings: »Freidenker ist, wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass alles, was ist und geschieht, auf natürliche Ursachen zurückgeht.« Aber warum sagen wir das? Weil weder für die Annahme, dass Wunder geschehen, noch für die Annahme einer jenseitigen Welt (Himmel und Hölle) die geringsten Anhaltspunkte vorliegen; weil vielmehr mit dem Fortschreiten der Wissenschaft selbst der Schein des Wunders mehr und mehr verblasst, Zusammenhänge aufgedeckt werden, von denen man früher keine Ahnung hatte, also dass man, wenn man den Verstand walten lässt, durch die Tatsachen, durch die Beobachtung von Welt und Leben und durch das Nachdenken darüber zu der Annahme, ja zu der Ueberzeugung gedrängt wird, dass alles, was ist und geschieht, sich auf natürliche Ursachen zurückführen lasse. Diese durch eigenes Denken erworbene Ueberzeugung ein Dogma zu nennen, ist Hanswursterei, besonders wenn man in der Umschreibung des Begriffes »freigeistig« liest, dass sich der Freidenker nicht auf den einmal gewonnenen Ueberzeugungsinhalt versteift, als handle es sich um die vollkommene und ewige Wahrheit, sondern dass er bereit ist, alte und vielleicht vertraut und liebgeordnete Anschauungen preiszugeben, wenn die Wissenschaft mit bessern Forschungsmitteln und -methoden andere Ergebnisse zutage fördert.

Wer diese Freiheit des Denkens und Umlernens für sich beansprucht und übt, den nennen wir einen Freidenker. Wer darauf verzichtet, ist keiner. Es handelt sich hierbei um Grundsätze der Methode in der Welt- und Lebensbetrachtung.

Nun meint die gute Reformierte Schweizerzante jedenfalls, der Satz, es gebe keinen Gott und kein Jenseits, sei ebensogut ein Dogma wie die Behauptung, es gebe einen Gott und zwar einen dreieinigen. Das ist ein Trugschluss, denn die Verneinung Gottes steht beim Freidenker nicht am Anfang seines Denkens, sondern sie hat sich im Verlauf des Denkens herausgebildet, ist das Ergebnis des Denkens.

liche Grundsatzlosigkeit gilt heute noch: Entgeht ein Kind mit knapper Not einer drohenden Gefahr, so hat Gott es beschützt; fällt es einem Unglück zum Opfer, so hat Gott es zu sich genommen, weil es zu gut war für die Welt.

Zum Wankelmuth Gottes gesellt sich seine All-unwissenheit. Wie manchmal heisst es in der Schöpfungsgeschichte: »Und Gott sah, dass es gut war.« »Und Gott segnete sie (die ersten Menschen), und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.« 1. Kap. 28. Und ganz am Schluss der Schöpfung »sah Gott an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.« Wie lange blieb er bei dieser Meinung? Schon Adam und Eva hatten ihn schwer enttäuscht. Und bald war er über das von ihm erschaffene Menschengeschlecht dermassen erobert, dass er nicht Worte der Entrüstung genug findet. Besonders aufgebracht ist er darüber, dass sie dem Arterhaltungstrieb folgen, den er ihnen doch selber gegeben hatte mit dem Rate, sich zu mehren und die Erde zu füllen. »Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.« 6. Kap. 1, 2.

Gott bereut sein Pfuschwerk. »Da aber Gott sah, dass der Menschen Bosheit gross war auf Erden, und alles Dichten und

Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar (also schon vom Augenblick des Erschaffenwerdens an), da reuete es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden...« 6. Kap. 5, 6. »Und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde...« Wer wollte Gott seinen Ingrimme über den Fehlgriff Mensch übelnehmen! Allein, wie der jähzornige Mensch masslos wird in seiner Wut und diese an allem auslässt, was ihm vor die Augen kommt, mag es an seinem Zorne noch so unschuldig sein, so beschliesst

Gott in blindem Zerstörungseifer, gleich auch das ganze Tierreich zu vernichten. Alles will er »vertilgen von der Erde, von den Menschen an, bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, dass ich sie gemacht habe.« 6. Kap. 7.

Gott ist abermals wankelmütig; denn kaum hat er den Plan gefasst, alles Leben mit Stumpf und Stiel auszurotten, reut ihn das auch schon wieder, und er lässt sich zu Ausnahmen herbei: »Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, weil er ein frommer Mann war und ohne Wandel und führete ein göttliches Leben.« 6. Kap. 8, 9.

Von diesem göttlichen Leben werden wir bald einiges vernennen.

Der Theologe dagegen stellt als unumstösslichen Lehrsat auf: Es ist ein Gott. Und sein ganzes Streben besteht in dem heissen Bemühen, alles, was ist und geschieht, so zurecht-zudeuten, dass es wie ein Beweis für die Existenz Gottes aussieht; er schleppt Material herbei zur Stützung seines Dogmas.

Da aber der Theologe die Wahrheit seiner Dogmen nicht mit Tatsachen beweisen kann, macht er einen eleganten Verachtungsbogen um die Wissenschaft herum und sagt, dass »die christlichen Dogmen bewusst Grundsätze des Glaubens aufstellen wollen. Sie erheben nicht den falschen Anspruch, als ob sie auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis gewonnen wären«. Die Reformierte Schweizerin gibt zu, dass die wissenschaftliche Erkenntnis mit dem christlichen Dogma nichts zu tun habe, der Glaube an Gott und das Jenseits beruhe auf der biblischen Offenbarung. Das will soviel heissen als: Die Behauptung (Offenbarung) gilt als Beweis. Die Theologen von der »Reformierten« sind noch offenerherziger. Sie sagen, dass die christlichen Dogmen die »Torheit des Glaubens geradezu ausdrücken«, indem sie »für die Vernunft unlösliche Widersprüche behaupten (z. B. Gott-menschheit Christi, Dreieinigkeit Gottes)«.

Daraufhin haben wir diesen Allzubescheidenen nun wirklich zu sagen, dass wir sie um ihre bewusste Umgehung der Vernunft nicht beneiden; auch nicht um ihren Gott, der beim Menschen erst die Vernunft ausschalten muss, um von ihm geglaubt werden zu können. Ein solches Versteckenspiel ist eines Gottes unwürdig, besonders eines Gottes, der eigenhändig dem Menschen das Erkenntnisvermögen, Vernunft und Verstand gegeben hat. Ausgerechnet der soll nicht durch diese selbstgeschaffene Erkenntniskraft erkennbar sein wollen?

Wir Freidenker stützen uns auf diese Kraft, wie es die Wissenschaft auch tut. Und wenn uns die Wissenschaft Zeugnisse herbeibringt, die unwiderleglich das Dasein eines Gottes, die Existenz einer jenseitigen Welt dartun, so werden wir die ersten sein, die diese grossen Entdeckungen in ihr Weltbild einbauen. Wir werden die ersten sein, die darnach trachten, diesen bewiesenen Gott und dieses bewiesene Jenseits zu erkennen und dieses neue Wissen zu verbreiten.

Solange aber nur von einem Gott gefabelt wird, der sich hinter die »Torheit des Glaubens« versteckt, einen Gott, der auf Haut und Haar den Theologen gleicht, haben wir Grund zur Annahme, dass es in Wirklichkeit keinen gibt. Und aus dieser durch vernünftige Ueberlegung gewonnenen Annahme folgt ohne weiteres der zweite, durch die Erfahrung täglich tausend- und tausendfach bewiesene Satz, den die »Reformierte Schweizerzeitung« ebenfalls als ein Dogma aufzufassen beliebt: »dass unsere Ideale, unsere sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vorurteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben«.

Wenn die Herren von der »Reformierten« uns Freidenker nicht ernst zu nehmen beliebten, ficht uns das solange nicht im geringsten an, als sie in ihrem eigenen Lager nicht ernst genommen werden und ihre »Reformierte« in gleiche Linie mit der katholischen »Schildwache« gestellt wird.

E. Br.

Nochmals in eigener Sache.

Die katholischen »Neuen Zürcher Nachrichten« nehmen Notiz von unserer Richtigstellung betr. den Artikel über den Fall Buchholz mit den Worten: »Allein es handelt sich dabei um eine krasse Unwahrheit, wie die Schriftleitung des »Freidenkers« selbst feststellen muss.«

Dies ist nicht richtig. Wir können in diesem Falle überhaupt keine Feststellung machen, wir müssen uns, wie wir es getan haben, darauf beschränken, zu sagen, dass wir keine Gewähr für die in dem betreffenden Artikel aufgestellten Behauptungen übernehmen; der Mordfall ist nach gerichtlichem Befund noch in Dunkel gehüllt. Dies ist das eine. Das andere: Wir wünschen sehr, dass der Fall sich aufklären und der Schuldige gefunden werden möge, damit alle die, die von den wilden Gerüchten unschuldig betroffen wurden, von dem letzten Restchen etwaigen Verdachtes befreit werden. Wir wollen niemandem, sei es in dieser oder in einer andern Sache, ungerechterweise eines anhängen; wir sehen auch in unserm Gegner lieber den guten als den schlechten Menschen. Und deshalb kostet es uns nicht die geringste Ueberwindung, es ist uns kein »Müssen«, einen Irrtum in der Beurteilung eines Menschen aus dem gegnerischen Lager einzugestehen. Wir freuen uns vielmehr, wenn sich die schlimmen Gerüchte über ihn nicht bewahrheiten. Wir wünschen und wollen, dass ihm sein Recht werde, wie wir es für uns beanspruchen; in diesem Sinne »lieben« wir unsere »Feinde«.

E. Br.

Ortsgruppen.

Bern. Montag den 6. Februar veranstalten wir im Hotel Ratskeller einen Diskussionsabend über das Thema: »Wie kann der Freidenker seinen Namen und seine Kulturbestrebungen rechtfertigen?« Einleitendes Referat von Gesinnungsfreund J. Egli. — Wir bitten sämtliche Gesinnungsfreunde, auch den Diskussionsabenden die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und durch Erscheinen sowie rege Teilnahme an der Diskussion zum Gelingen des Abends beizutragen. Der Vorstand.

— Zum Vortrag von Gesinnungsfreund Tobler. Einen trefflichen freigeistigen Referenten haben wir in unserm Gesinnungsfreund Theodor Tobler, der am 9. Januar im Schoss unserer Ortsgruppe über das Thema »Die sozialistischen Grundlagen des Freidenkertums« referierte, gefunden. In meisterhafter Weise hat er es verstanden, das ihm vom ehemaligen Präsidenten, Gesinnungsfreund Egli, zur Bearbeitung aufgegebene Thema zu behandeln. Eine aufmerksame Zuhörergemeinde zollte ihm Dank und Anerkennung für seine tiefgehenden Ausführungen.

Gesinnungsfreund Tobler tönte Eingangs des Vortrages an, dass er »leider nicht Philosophie noch irgend etwas studiert« habe. Der Schreibende möchte das »leider« lieber durch »glücklicherweise« ersetzt wissen. Der Vortrag wäre bestimmt nicht zu einer »freigeistigen Andacht« geworden, wenn Gesinnungsfreund Tobler aus den Quellen der Universitätsphilosophie geschöpft hätte. So aber stammten seine Erwägungen und Ausführungen dem praktischen Leben und können als eine »Philosophie des klaren Menschenverstandes« angesprochen werden. Die erhebende Wirkung, die das Referat auf die ganze Zuhörerschaft hatte, ist wohl gerade dem Umstand zuzuschreiben, dass es nicht von einem Fachphilosophen, sondern von einem, im hastigen Geschäftsleben stehenden Menschen stammte. Da Gesinnungsfreund Tobler sich in zuvorkommender Weise bereit erklärt hat, das Manuskript der Redaktion zur Verfügung zu stellen, sehen wir von einer Skizzierung ab. Wir hoffen gerne, dass der Vortrag möglichst bald zum Abdruck gebracht wird. Die Ortsgruppe Bern gedenkt eine grössere Anzahl Separatabzüge des Vortrages herstellen zu lassen und ersucht die übrigen Ortsgruppenvorstände, eventuelle Bestellungen rechtzeitig aufzugeben.

Wir danken Gesinnungsfreund Tobler für sein treffliches Referat, sowie für sein Entgegenkommen u. hoffen ihn bald wieder zu hören.

Zürich. Sonnwendfeier 1927. Etwas verspätet, aber umso gediegener feierte die Zürcher Ortsgruppe ihre Sonnwendfeier am 14. Januar im »Du Pont«. Der allzeit rührige Redaktor des »Freidenkers« und gleichzeitige Präsident der Ortsgruppe, Gesinnungsfreund E. Brauchlin, eröffnete die Feier mit einer Begrüssungssprache. In kurzen Zügen charakterisierte er Ursache und Zweck der Sonnwendfeiern und -gebräuche, welche nichts weniger als christlichen Ursprungs sind, wenn schon das Christentum heute für seine Schallein das Wintersonnwendfest als Eigengut für sich in Anspruch nimmt. Besonders begrüsst er die anwesenden Freigeister aus Olten, die es sich nicht hatten nehmen lassen, mit ihren Frauen im Kreise der Zürcher mitzufeiern. Ein reichhaltiges Programm — musikalische Vorträge, Rezitationen, Gesang, rhythmische Tänze usw. — wurde flott abgewickelt unter Beteiligung nicht nur der Erwachsenen, sondern auch der Jungen und Jüngsten. Das launige Gedichtlein, welches die jüngste der Freidenkerinnen so köstlich zum Vortrag brachte, wird an anderer Stelle dieses Blattes zu finden sein. Die Kinderbescherung brachte ebenfalls Freude bei Gross und Klein. Als besondere Attraktionen schmückten das Programm (welches als Gabe eines Gesinnungsfreundes sogar gedruckt vorlag) zwei theatralische Nummern. Durch die fröhliche Szene von Otto von Greyerz »Die Schule am Glasbrunnen« hielten Gesinnungsfreundin S. Markwalder als Schulmeister und die Schülerschar die Lachmuskeln der Zuhörer dauernd in Bewegung. Ein zweiaktiger Tendenzschwank »Der Erlöser« von Gesinnungsfreund W. A. Rietmann zeigte in drastischer Art und Weise die Geschäftstüchtigkeit der verschiedenen modernen Christus-Vertreter, ihren gegenseitigen Konkurrenzneid, ihre Entlarvung, die auf die blindgläubigen Eltern eines heiratsfähigen Töchterleins aufklärend wirkte und diesem zu seinem Bräutigam verhalf. Herzlicher Beifall lohnte Verfasser und Darsteller des fröhlich-satyrischen Stückes. — Ein gemeinsames Nachtessen scharte den grössten Teil der Anwesenden um die gedeckte Tafel. Von den noch folgenden Darbietungen sei besonders erwähnt E. Brauchlins »Konnersreuther Film«, dessen humorvolle Satyre in Bildern und Versen allgemeine Heiterkeit erzeugte. Auch das Tanzbein kam zu seinem Rechte, und nur zu bald gehörten die kurzweiligen Stunden der Vergangenheit an. Doch allen Beteiligten werden die schönen Stunden im Kreise Gleichgesinnter noch lange in Erinnerung bleiben.

— Freie Zusammenkünfte jeden Samstag 20¹/₂ Uhr im »Münsterhof«, 1. St. Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen. Auch Interessenten sind willkommen. Beste Gelegenheit zum Anschluss an die Freigeistige Vereinigung.

Darbietungen im Februar:

Samstag, 4. Februar: Vorlesung aus Max Stirners »Der Einzige und sein Eigentum«. Karl Tischler.

Samstag, 11. Februar: Vorlesung aus Philip Vivians »Kirche und Modernismus«: »Soll die Wahrheit verkündet werden?« Frau E. Brauchlin.

Die Zusammenkünfte vom 18. und 25. Februar fallen wegen anderweitiger Besetzung unseres Lokales aus. Dafür: Gesellige Abende im Restaurant »Stadthof«.

Wir machen heute schon auf den am 21. Februar im »Du Pont« stattfindenden Vortrag von Prof. Dr. O. Schlaginhaufen über »Die fossilen Reste des Menschengeschlechts« aufmerksam und bitten Sie, die Veranstaltung in Ihrem Bekanntenkreise bekannt zu machen.

Redaktionsschluss für Nr. 3: Mittwoch den 8. Februar.